

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Lamsberg.

Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Das sind wir ja auch, gute Bekannte,“ antwortete Fräulein Johanne. „Und es freut mich, daß Sie solchen Anteil an mir nehmen, Herr Leutnant. Ich kann Ihnen nur sagen, daß es mir vorzüglich im Schloß, das Sie ein altes Kloster zu nennen belieben, gefällt, daß ich mich bei der herzensguten alten Dame beinahe wie daheim fühle. Mit Fräulein Asta, die Sie ja wohl schon länger kennen, komme ich sehr wenig in Berührung.“

„Nun, das ist ja auch gut, denn Sie würden nicht recht mit einander harmonieren. Aber darf ich das Vergnügen haben, liebes Fräulein, Sie ein Stückchen zu begleiten?“

„Ich möchte mich nicht weit vom Schloß entfernen, Herr Leutnant“, klang es ein wenig ängstlich zurück von ihren rosigen Lippen. „Frau von Rittersau dürfte bald wach werden und da möchte ich bei ihr sein.“

„Nur bis zur Ruine gehen wir, wenn ich bitten darf.“ — Und sie schritten nebeneinander her, als kennten sie einander wirklich schon seit Jahr und Tag. Dieses Ungezwungene, Natürliche und doch nicht Aufdringliche in des jungen Offiziers Wesen entsprach so ganz und gar Ingeborgs Empfinden, daß alle Besonnenheit bald von ihr wich und ihr kleiner Mund zu plaudern begann, wie wenn sie an der Seite ihrer vertrautesten Freundin wanderte. In seinem Herzen aber ward es so licht und sonnenhell, als spiegelte sich der ganze, lachende Frühlingmorgen darin.

„Du wirst dieses Wesen niemals vergessen können“, sprach er zu sich selber. „Das ist keine flüchtige Reizung mehr, es ist das Feuer einer allgewaltigen Liebe, was da in deiner Seele loht. Wohl bist du ein armer Leutnant und sie besitzt auch kein Vermögen, so daß aus Heiraten in vielen Jahren noch nicht zu denken wäre, allein sie wird warten, sie bleibt dir treu. Oder wäre es grausam, ihr das zuzumuten, wo sie bei ihrer Schönheit und Anmut gewiß eine reiche Wahl unter den Männern hätte?“

Ein Seufzer kam über seine Lippen und noch einmal trug die Vernunft den Sieg davon über sein ungestüm verlangendes Herz. Zum zweitenmal sah er Ingeborg ja doch heute auch erst.

Da standen sie nun an der von Weiden und Brombeergestrüpp überwucherten Anhöhe, auf der außer ein paar Mauerresten nur Schutt und Trümmer von entschundener Herrlichkeit bericheten. Hier hatte einstmal ein stolzes Schloß seine Zinnen gen Himmel gereckt. Durch eine Feuersbrunst wurde es vor mehr als hundert Jahren zerstört und an der jetzigen Stelle neu aufgebaut. Aber von den Kellerräumen mußte doch noch etwas übrig geblieben sein, denn soeben tauchte hinter den silbern schimmernden Ästen eines der Büsche ein grauer Kopf auf und ein zerlumpter Kerl kroch unter dem Schutthaufen hervor. Ein Landstreicher war es, der in dem Gewölbe nicht zum erstenmal übernachtet hatte. Interessiert traten die beiden dichter heran und warfen einen Blick

in die Höhle. Der Handwerksbursche schaute sie verlegen an mit seinem blauroten Trinker Gesicht und sprach heiser:

„Nichts für ungut, meine verehrten Herrschaften! Das Nachtlogis da unten kostet nichts und ein anderes findet unsereins zur Zeit auch überhaupt nicht, wo überall Soldaten liegen.“

„Aber talt muß es die Nacht da unten gewesen sein“, meinte Eugen lächelnd.

„Doch nicht, Herr Leutnant“, jagte der Mann in Lumpen. „Das Gewölbe ist wie eine Stube. Ich bin nicht der erste, der darin geschlafen hat, sogar schon im Winter. Es hielt sich einmal — das ist schon lange her — ein verfolgter Raubmörder vierzehn Tage und vierzehn Nächte in dem Keller auf. Niemand würde ihn gefunden haben, wenn der Hunger ihn nicht schließlich hinausgetrieben hätte. Also nichts für ungut! Wünsche den Herrschaften einen guten Morgen!“

Damit zog er weiter.

Veilchen blühten unter den Büschen. Da blühte Eugen sich, pflückte ein duftiges Sträußchen und reichte es seiner Begleiterin mit einer Verbeugung. Sie dankte ihm und sprach seufzend:

„Ja, nun blühen die Veilchen wieder und die Welt wird schöner mit jedem Tag. Sollte man es für möglich halten, daß immer noch Krieg ist? O Gott, o Gott, daß der Frühling uns doch den Frieden brächte!“

Eugen schüttelte den Kopf und sagte in entschiedenem Ton: „Nur jetzt keinen Frieden, mein liebes Fräulein! Unser Werk ist noch nicht vollendet. Es wird noch viele, viele heiße Kämpfe geben.“

„Und Sie — Sie werden dabei sein!“ seufzte Ingeborg.

„Weil es meine Pflicht ist! Pah, was liegt schließlich an mir! Ich stehe einsam da auf der Welt, habe keine Eltern, keine Geschwister, habe kein Herz auf der Welt, das um mich weinen würde.“

Da wurde ihr Auge auf einmal feucht und ein so wehes Gefühl schnürte ihr die Kehle zu, daß sie kein Wort der Erwiderung fand, wenigstens nicht gleich. Erst nach einer Weile sagte sie:

„Sprechen wir nicht davon, Herr v. Hentendorf! Sie haben Freunde und Kameraden. Gott wird Sie auch ferner beschirmen. Schauen Sie nur dort die Saatsfelder! Wie das Grün leuchtet im Morgensonnenschein! Und die Nebenhügel!“

„Ja, wunderschön! Und das ist deutsches Land. Deutsch soll es bleiben, so lang ein Tropfen deutschen Blutes noch glüht! Fräulein Ingeborg darf ich morgen früh wieder das Vergnügen haben, Sie im Park zu treffen?“

Hastig hatte er diese Worte hervorgestoßen. Seine Blide brannten dabei auf des schönen Mädchens zartem Gesicht.

„Herr v. Hentendorf“, hauchte sie, „ich kann über meine Zeit nicht frei verfügen. Doch — ich hoffe. Aber nun muß ich gehen. Die Gesindeglocke läutet auf dem Hof. Frau Renard läuft dort mit der Gießkanne und Peter ist auch schon da. Sehen Sie die beiden? — Auf Wiedersehen!“

Flüchtig reichte sie ihm die Hand. Er war allein.

Lange, lange stand er noch an der Ruine und das Herz pochte ihm in wilden Schlägen. Er liebte zum erstenmal in seinem Leben.



Bulgarin in Nationaltracht.

Verlebens ungetrübten seine Phantasie: Ein wellentragendes, paradiesisch-schönes Fiedlein Erde tauchte vor seinen Augen auf. Eine Menschen sah er, kein lautes Weltgetriebe hörte er, nur Ingeborg und er selber wandelten über die blumigen Fluren und von ferne brauste das Meer, daß es tönte wie Orgellaut. Niemand hatte nach ihnen beiden zu fragen, sie gehörten sich ganz und gar und gingen auf in Glück und Seligkeit.

„Ja, wenn es so etwas gäbe!“ sprach er dann plötzlich mit bitterem Lachen zu sich selber. „Eine Schäferidylle aus entschundenen Zeiten. Du bist Offizier und willst nichts anderes sein. Und noch ist es Krieg. Wer weiß, was dir die nächsten Wochen bringen? Bald wird das Regiment wieder eingesetzt.“ — Da schritt er gesenkten Hauptes langsam durch den Park zurück. Frau Renard war nicht mehr da. Aber ihr Junge kauerte noch unter einem Baum und las in einem schmutzigen Schmökchen, den er auf dem Schloßboden erwischt, eine überaus spannende und gruselige Räubergeschichte. So vertieft war er in das Buch, daß er den dicht an ihm vorüber schreitenden Offizier überhaupt nicht gewahr wurde. Ganze Nächte konnte er so über den Büchern sitzen und gar wahnwitzige Ideen hatte diese Leservut bereits in ihm gezeitigt. Schade um den armen Burschen, der es bei seiner vorzüglichen Begabung zu etwas hätte bringen können, wenn er seinen Wohltäter, den Lehrer vom Dorf, nicht verloren.

Noch selten waren Eugen die Stunden so langsam vergangen wie am heutigen Tage. Immer wieder trat er ans Fenster seines Zimmers, um in den Park hinauszuschauen, ob Ingeborg nicht etwa dort sei. Er sah sie nicht. Aber Asta war fast den ganzen Nachmittag auf dem Rasenplatz zu sehen. Sie spielte dort mit ein paar Offizieren Krocket und warf oft genug sehnsüchtige Blicke nach seinem Fenster hinauf, denn sie hoffte immer noch, daß er auch kommen werde, wo sie ihn doch so ringend eingeladen. Er hatte wichtige Arbeiten vorgeführt und er war froh, daß er sich auf diese Weise drücken konnte, denn er fühlte kein Verlangen nach Spiel und Scherz. Dieses gierende Lachen, das ganze laute Wesen und tolle Gebaren des vielbewunderten und umworbenen Edelfräuleins fiel ihm geradezu auf die Nerven. Nein, nein, nur heute nicht mit dabei sein! — Aber nachher beim Abendessen bekam er doch wieder den Platz an ihrer Seite. Da mußte er sich zusammennehmen und geistreich sein, schon, um nicht das Mißfallen des Obersten zu erregen.

Gerade seine Zurückhaltung machte v. Henkendorf der stolzen Schönheit um so begehrenswerter. So etwas hatte sie überhaupt

nicht erlebt. Werde er denn etwa gar nicht, wie auf sie es mit ihm meinte, wie sie ihn immer wieder vor den anderen auszeichnete? Sollte er doch eine geheime Liebe haben in der Heimat? Sie hatte den Hauptmann Schulte vorhin danach gefragt und der gab ihr zur Antwort, daß der Adjutant ganz gewiß noch nie ein Mädchen geküßt habe und bestimmt nicht verliebt sei.

Und sie war vernarrt in ihn, hätte wer weiß was darum gegeben, wenn er ihr nur einen einzigen zärtlichen Blick gegönnt hätte. Nach allem möglichen fragte sie ihn, Schmeicheleien sagte sie ihm und deutlich, als die gute Sitte es gestattete, ließ sie ihn die Gefühle ihres liebendürstenden Herzens erkennen. — Er blieb trotzdem kalt und schien jedes Wort, das er sprach, genau abzuwägen.

Dann kam wieder der Morgen. Schöner noch als gestern stieg die Sonne empor aus den Fluten der flammenden Morgenröte, lieblicher schlug die Drossel und fröhlicher denn je trillerten die Lerchen.

Eugen sah die Geliebte wieder, nur wenige Minuten freilich, denn Frau v. Rittersau hatte die Nacht gut geschlafen und wollte sie bald um sich haben.

Aber am Nachmittag würde Ingeborg einen Spaziergang durch den Wald machen, um in Friedrichswalde einiges zu besorgen. Zaghaft teilte sie ihm das mit und er las aus ihren so eigentümlich leuchtenden Augen, daß ihr seine Begleitung nicht unerwünscht sei.

Ein herrlicher Laubwald lag zwischen dem Schloß und dem Dorf Friedrichswalde. Als Ingeborg, ein Körbchen am Arm, heute nachmittag unter den weißstämmigen Buchen langsam dahinwandelte, da ging durch die Wipfel ein gar geheimnisvolles Rauschen, und wie leises Flüstern klang es aus den zartgrünen Blättern an ihr Ohr, gleichsam als wollten die Baumriesen ihr etwas zuraunen, das niemand sonst verstehen durfte. Und ihr war zumute, als schritte sie durch einen wunderbaren Dom, in

dessen Hallen Gottes Odem wehte. Was würde der Nachmittag ihr noch bringen? Würde sie Eugen sehen?

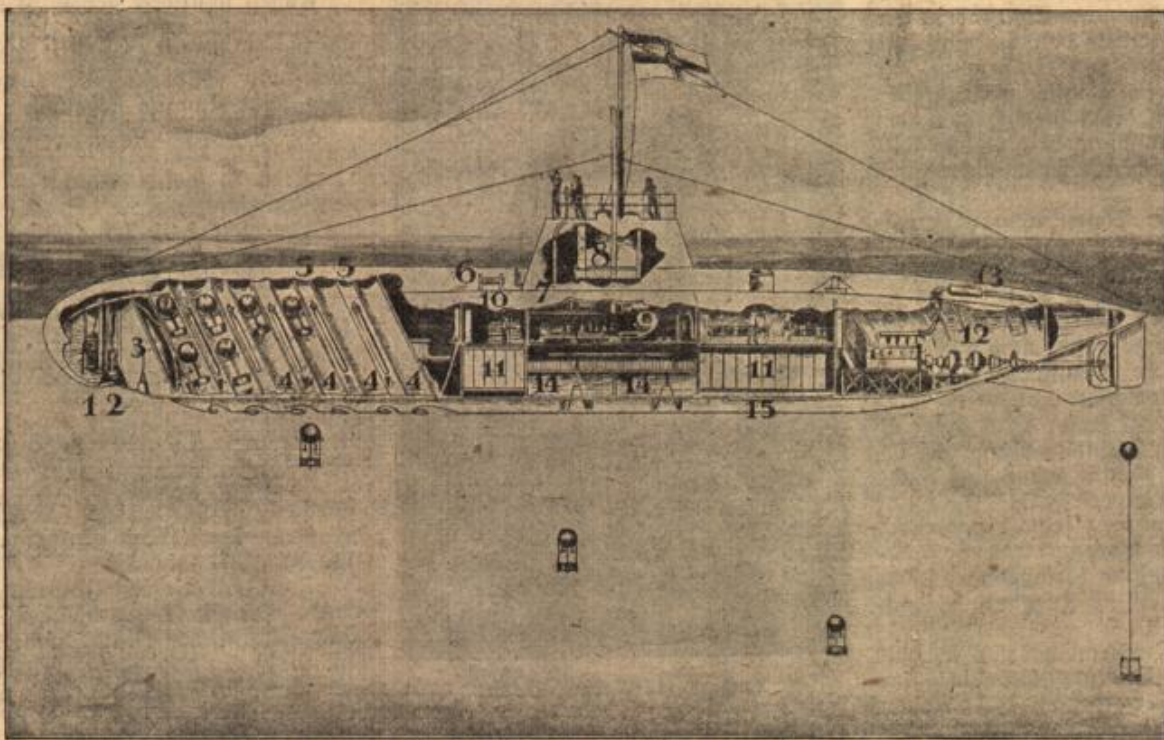
Bewegte sich dort drüben unter einer Knorrigem, von Efeu umrankten Eiche nicht eine schlanke Männergestalt in Feldgrau? Wenn er es wäre! Und er ist es in der Tat. Elastischen Schrittes eilt er auf sie zu, begrüßt sie mit lachendem Anflug und spricht mit bebender Stimme:

„Fräulein Ingeborg, die eine Bitte habe ich: Lassen Sie uns nicht zu schnell gehen! Die köstliche Waldluft tut Ihnen, nachdem Sie so lange Stubenarrest gehabt, so sehr not. Und ich habe auch Zeit heute.“

Sie fügte sich und fühlte sich so maßlos glücklich an seiner Seite. Von seiner Heimat in Westpreußen erzählte er ihr, von



Österr.-ungarischer Telephonist auf weit vorgeschobenem Posten an der Serethfront.



Deutscher Tauchboot-Minenteger. (Ziffernerläuterung siehe den Text.)

der Stille, von den verstorbenen Eltern, und in vieles, vieles sonst noch, über das er zu andern niemals sprach, weihte er sie ein. Ein stattliches Rittergut hatte der Vater einst besessen. Doch durch schwere Unglücksfälle verarmte er, und der Adelsstolz fiel in die Hände eines Buchhändlers. Eugen mußte die teure Kavallerietruppe, in der er bis dahin gedient, mit einem billigeren Infanterieregiment vertauschen und sich die größten Entbehrungen auferlegen, um mit einem ganz bescheidenen Gehalt auszukommen. Aber er blieb dem Beruf treu, da er mit Leib und Seele Soldat war.

Das alles erfuhr sie zu dieser Stunde. Sie lauschte seinen Worten mit dem größten Interesse und weihte auch ihn in ihre häuslichen Verhältnisse ein, als fühle sie sich zu größter Offenheit ihm gegenüber verpflichtet. Ihr Vater war aktiver Offizier in einer kleinen Garnison gewesen und hatte schon vor Jahren eines Gehörleidens wegen seinen Abschied nehmen müssen. Als Privatbeamter mit bescheidenem Einkommen hatte er auf einem schleswig-holsteinischen Gut dann seine Familie bis zum Ausbruch des

gebangt hatte. Genau so wie für den Vater würde sie auch für ihn zu Gott flehen.

Einsam und verlassen fühlte er sich, gar Trauriges hatte er schon durchlebt, und ihr hatte er sein Herz ausgeschüttet, weil er ihr vertraute. Niemals sollte dieses Vertrauen zerschanden werden. Eine treue Freundin wollte sie ihm bleiben für alle Zeit. Mehr konnte sie ihm ja niemals sein, darüber mußte sie sich als kluges Mädchen vollkommen klar sein. Er kannte ja nun auch ihre Verhältnisse.

Jetzt schaute sie auf mit einem tiefen Seufzer, denn hinter sich hörte sie Tritte, fuhr herum und — wieder sah sie in Eugens treue, so glücklich strahlende Blauaugen.

„Verzeihen Sie, Fräulein Ingeborg, daß ich Sie so erschreckt habe“, sagte er. „Aber ich wollte Sie doch gern noch das Stüdchen bis zum Schloß begleiten.“

Ganz außer Atem war er vom schnellen Lauf.

Sie ließ ihre Blicke ängstlich über das Feld schweifen, ob nicht etwa Leute dort seien, die sie beide beobachteten. Das könnte



A. u. I. Marinejüngschützen auf der Jagd nach treibenden Wienen an der adriatischen Küste. Phot. Frankl.

Krieges schlecht und recht ernährt. Des Kaisers Ruf trieb ihn aus der ländlichen Stille wieder zu den Waffen und an der Spitze einer Landwehrkompanie starb er im Osten den Heldentod.

Ach, so viel mehr hätten sie einander hier draußen im stillen Waldbesrieden noch zu erzählen gehabt, wenn die Zeit nicht gar so schnell dahingeflogen wäre!

Schon warfen die Bäume lange Schatten über den Weg, und die Sonne ging zur Rüste. Ingeborg mußte sich beeilen, wenn sie bis zum Abendessen zurück sein wollte.

Nun hatte sie ihre Einkäufe besorgt, in aller Eile. Um möglichst schnell wieder im Schloß zu sein, schlug sie einen Feldweg ein, der am Walde vorbeiführte. Eugen würde sie heute nicht mehr sehen, doch morgen früh im Park. Ganz bestimmt würde er wieder da sein, und ihr Herz schlug höher bei dem Gedanken. Alles, was er vorhin zu ihr gesprochen, wiederholte sie sich noch einmal, und immer noch glaubte sie, seine Stimme zu hören. Ach, sie wußte es ja doch jetzt ganz genau, daß sie ihm nicht gleichgültig war. Sie wußte auch, daß sie ihn liebte mit ihrem ganzen Sein, daß ihr Herz um ihn bangen würde, wenn er wieder draußen in Kampf und Gefahren stünde, genau so, wie es um den Vater

Gerede geben, und so etwas liebte sie nicht. „Ich schlug diesen Weg ein, weil er näher ist“, sprach sie hastig. „Frau von Rittersau hat mich gewiß schon längst erwartet.“

„So sind Sie mir böse, Fräulein Ingeborg, daß ich Sie vorhin mit meinem Erzählen so lange aufgehalten habe?“ fragte er.

„D ganz bestimmt nicht, Herr v. Bentendorf! Ich bin Ihnen im Gegenteil recht von Herzen dankbar für das Vertrauen, das Sie mir geschenkt haben. — Aber ich bedaure jetzt doch, nicht wieder durch den Wald gegangen zu sein, denn dort kommt, wenn ich nicht sehr irre, Fräulein von Rittersau gerade auf uns zu. Ich wäre dieser jungen Dame lieber nicht begegnet.“

„Weil Sie sich vor ihr fürchten. Teures Fräulein Ingeborg, ich bin ja doch bei Ihnen!“ rief er da mit Feuer aus. „Sie sollen keinen Menschen auf der Welt fürchten. Wehe, wenn es jemand wagen wollte, Ihnen ein böses Wort zu sagen! Sie sind jetzt nicht mehr einsam und schutzlos, denn Sie haben einen Freund und Beschützer an mir gefunden. O, gestatten Sie mir, daß ich mich so nennen darf!“

„Herr v. Bentendorf, Sie sind zu gütig!“ hauchte sie; allein eine schlimme Ahnung beschlich sie auf einmal.

